

Hoffnungswort

der Prot. Kirchengemeinde Haßloch am 11. Sonntag nach Trinitatis 23.8.2020

Liebe Schwestern und Brüder!

Am 29. November wählen wir ein neues Presbyterium. Da unsere Gemeindegliederzahl gesunken ist, vermindert sich die Zahl der Presbyterinnen und Presbyter auf 17. Wir hoffen, dass wir mindestens die doppelte Anzahl an Kandidatinnen und Kandidaten finden. Erfreulicherweise kandidieren viele der bisherigen Mitglieder des Presbyteriums wieder. Und einige Neue haben auch schon Ihre Bereitschaft zur Kandidatur signalisiert. Der Wahlausschuss, dessen Vorsitzender Heijo Körper ist, sucht weitere Menschen, die sich ehrenamtlich für die Kirchengemeinde engagieren. Zusammen mit den Geistlichen leiten die Presbyter und Presbyterinnen die Gemeinde.

Falls Sie Ideen haben, wer für die Kirchenwahlen kandidieren könnte, dann sprechen Sie diese Menschen doch an. Sie müssen mindestens 18 Jahre alt sein, konfirmiert und Kirchenmitglied. Sie sollten Zeit mitbringen und Verantwortung für ihre Gemeinde übernehmen.

Bitte weisen Sie in ihrer Nachbarschaft und in ihrer Familie und Bekanntenkreis auf die Kirchenwahl am 1. Advent hin. Coronabedingt wird es eine Briefwahl geben. Wer wählen geht, stärkt das neue Presbyterium und macht deutlich, dass ihm die Haßlocher Kirchengemeinde wichtig ist.

Gott befohlen

Pfr. Dr. Friedrich Schmidt-Roscher

EG 321 Nun danket alle Gott (Text und Melodie Martin Rinckart 1636)

1. Nun danket alle Gott/ mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut/ an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib/ und Kindesbeinen an
unzählig viel zu gut/ bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott/ woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz/ und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad/ erhalten fort und fort
und uns aus aller Not/ erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott/ dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist/ im höchsten Himmelsthronen,
ihm, dem dreiein'gen Gott,/ wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird/ so jetzt und immerdar.

Predigttext Lukas 18, 9-14

Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand

ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Liebe Schwestern und Brüder,

zwei Menschen beten im Tempel. Ganz unterschiedlich. Wortreich oder stammelnd. Es sind Typen, holzschnittartig von Jesus gezeichnet. Mit wem fühle ich mich verbunden? Welches Rollenmodell ist mir näher?

Natürlich wäre ich nicht der Pharisäer. Klar!

Und dann ertappe ich mich dabei, wie mir manchmal doch ein Gedanke durch den Kopf geht. Natürlich selten. Aber manchmal schon: Gut, dass ich nicht so bin wie jener oder jene.

Jesus erzählt die Parabel von Pharisäer und Zöllner, die im Tempel beten. Und da wir die Erzählung und den Ausgang kennen, merken wir gar nicht mehr, was für ein Hammer diese Erzählung für die ersten Zuhörer und Zuhörerinnen damals war. Ein echter „Aufreger“.

Das wirklich Überraschende der Beispielerzählung Jesu bleibt uns heute verborgen. Denn viele wissen nicht, was es bedeutete, ein Zöllner im damals römisch besetzten Palästina zu sein. Bei Zöllner denken wir an Grenzbeamte, die ihre Pflicht tun. Doch die Zöllner im damaligen Palästina waren keine so braven Leute. Es waren Männer, die sich mit Geld die Stelle gekauft hatten und nun versuchten, möglichst viele aus dieser Zollstelle herauszuholen. Ihre Zusammenarbeit mit den Besatzern, den Römern, ihre Gier nach Geld, machten sie bei ihren Landsleuten äußerst unbeliebt.

Ein Mensch also, der sein Geld nicht mit Arbeit, sondern mit Betrugereien gemacht hat. Ein gerissener Geschäftsmann, mit dicken Auto und dicker Brieftasche.

Auf der anderen Seite der Pharisäer. Für uns heute gleichbedeutend mit Heuchler. Damals aber waren es Männer, die es mit den Geboten Gottes sehr ernst nahmen. Sie versuchten nach Gottes Willen zu leben. Vor den Pharisäern hatten viele Menschen damals Achtung. Sie waren glaubwürdig. Zöllner dagegen hatten keinen guten Ruf.

Beide Männer, der eine gottesfürchtig und der andere – überspitzt gesagt - ein gerissener Gauner, gehen hinaus nach Jerusalem, um dort im Tempel zu beten. Sie stehen beide im Vorhof des Tempels, wo auch andere Menschen ihre Arme zu Himmel heben, die Augen nach oben richten und dann leise oder halblaut beten.

Doch in der Geschichte Jesu wird nun nicht der Fromme von Gott erhört, sondern einer, der, gar nicht nach den Geboten Gottes lebte. Das ist das Überraschende dieses Gleichnis, das Jesus erzählt.

Was ist denn so falsch an dem Beten des einen und gut an dem Beten des anderen? Warum findet das Beten des Einen bei Gott Anerkennung, während das Beten des Anderen diese versagt wird?

Wir leben in einer Welt, in der das öffentliche oder halböffentliche Beten selten sichtbar wird. In den Kirchen wird noch laut gebetet. Doch das Beten am Tisch oder das Beten in der Schule ist weitgehend verschwunden. Ich finde es gut, wenn Menschen in der Öffentlichkeit den Mut haben, zu beten, so wie diese beiden Männer, von denen Jesus erzählt.

Der Pharisäer macht es auf den ersten Blick doch gar nicht so schlecht. Er beginnt nicht zu klagen oder Gott um etwas zu bitten, nein er dankt Gott. Als Glaubender Mensch weiß er, dass zum Beten auch das Danken gehört. Der fromme Mann dankt Gott zuerst. Er dankt, dass er es gut mit ihm meint, dass er nicht ist wie die anderen, dass er kein Räuber, oder Betrüger oder Ehebrecher ist. Und schließlich weist der Mann im Gebet Gott darauf hin, dass er zweimal die Woche fastet und 10% von allem, was er erwirtschaftet an den Tempel abgibt.

Was ist schlecht an einem, der nach den Weisungen Gottes lebt, Kirchensteuer zahlt oder großzügig spendet? Was ist verkehrt, wenn einer viel mit dem Rad fährt, möglichst nicht fliegt und auf Fleisch verzichtet?

Die Beispielgeschichte, die Jesus erzählt, macht kirchliche Menschen auf etwas Wichtiges aufmerksam: Es kommt nicht darauf an, dass gebetet wird, sondern wie gebetet wird. Darauf ist zu achten. Frommen Menschen fällt es leicht, Worte zu finden. Da wird manchmal auch zu viel gebabbelt und dann verraten uns die Worte.

Das Beten steht in der Gefahr, dass Menschen versuchen Gott für sich zu vereinnahmen. Mein Beten ist dann kein Gespräch mehr mit Gott, ich nutze es, um etwas zu erreichen oder mich in ein bestimmtes Licht zu stellen. Johannes Calvin, der Genfer Reformator, hat in einer Auslegung zu der Stelle festgestellt: „Der Pharisäer kreist im Dank an Gott um sich selber – und bleibt so ‚bei sich selbst‘. Er erhebt ‚sich damit über die anderen.“

Eigentlich dankt der Pharisäer Gott nicht, sondern macht deutlich, was für Super-Gläubiger er ist. Das Gebet ist mehr Selbstdarstellung als Dank. Hinzu kommt, dass er sich so darstellt, als wäre er besser als die anderen Menschen, insbesondere der Zöllner, der mit ihm betet. Die Überheblichkeit gegenüber anderen Menschen ist eine große Gefahr des religiösen Menschen.

Der Zöllner dagegen weiß, dass er vor Gott mit leeren Händen dasteht. Er sieht sich selbst als Bedürftigen und bittet Gott, dass er ihm gnädig sei. Der Zöllner hat ein realistisches Bild von sich als Mensch vor Gott. Er weiß, dass er Fehler gemacht hat, ein sündiger Mensch ist und

auf Gottes Freispruch angewiesen. Deshalb bittet er Gott, dass er ihn mit sich versöhne. Die Bitte Gottes wird zum Lob Gottes. Der Zöllner weiß um seine Schuld und bittet um Vergebung.

Bei einem Gottesdienst habe ich erlebt, wie eine französische Pfarrerin unserer Partnergemeinde mit Jugendlichen eine schöne Übung machte. Zwei Jugendliche stehen vier Meter auseinander und ziehen an einer Schnur. Sie reißt. Nun fügen sie die beiden Schnüre mit einem Knoten zusammen und ziehen wieder. Sie reißt nochmals. Also kneten sie die Schnur wieder zusammen.

Mit jedem Knoten kommen sich die Jugendlichen näher. So ist es auch mit unserer Sünde und der Vergebung Gottes, sagte sie. Durch unsere Sünde, reißt die Verbindung mit Gott. Aber in der Vergebung macht Gott einen Knoten und wir sind im näher als zuvor.

Am Ende geht der Zöllner befreit nach Hause. Seine Bitte wurde erhört. Er hat erfahren, dass er von Gott geliebt wird und dass seine Schuld gestrichen wurde. Auf sein Sündengebet, erfährt er Gottes Nähe.

Das ist das Evangelium, die gute Nachricht, in der Geschichte, die Jesus erzählt. Es kommt nicht darauf an, was Menschen mit Gott erlebt haben und wie sie ihren Glauben gelebt haben. Ein Gebet, ein Satz genügt, um neu zu beginnen und die Befreiung zu erfahren, die der Zöllner erlebt: „Gott, hab Erbarmen mit mir. In meinem Leben ist nicht alles richtig.“

Denn Gott behaftet mich nicht bei meiner Schuld, er vergibt, er befreit mich auch aus den Falschheiten meines Lebens. Und so kann der Mensch, der sich weit weg von Gott fühlt, dann eine große Nähe erfahren. Er oder sie spürt: ich bin angenommen, auch wenn ich Fehler mache oder auf Kosten anderer lebe.

Für Menschen, die häufig am Gottesdienst teilnehmen, macht diese Erzählung auf Gefahren aufmerksam: Denkt nicht, die anderen müssen erst besser werden oder denen fehlt noch viel um als „richtiger Christ“ zu gelten. Vor Gott stehen wir alle mit leeren Händen da und sind auf seine Güte angewiesen. Das gilt für Kirchenchristen und für andere Christen.

Umgekehrt darf diese Geschichte jedoch nicht zum heimlichen Spott führen. Bei Besuchen, sagen mir manchmal Menschen, die selbst selten in die Kirche gehen. „Ich bin keine von denen, die sonntags in die Kirche springen!“ Da höre ich das Vorurteil heraus, die Kirchgänger gehen in den Gottesdienst, um sich „sehen zu lassen.“

Denen sagt dieser Beispielgeschichte, dass jeder Mensch Beten und Versöhnung braucht. Gerade auch im Gottesdienst können wir diese Vergebung und Erneuerung erfahren. Denn hier hören wir Gottes Wort von der Versöhnung. Karl Barth hat einmal sinngemäß gesagt. In die Kirche gehen nicht die Leute, die denken, dass sie besser sind, als die anderen. In die

Kirche gehen die Menschen, die wissen, dass sie Sünderinnen und Sünder sind, die von Gottes Vergebung leben.

Jesus erzählt diese Beispielgeschichte nicht, weil die einen eher diesem Pharisäer gleichen und die anderen eher dem Zöllner. Ist es nicht eher so, dass beide Typen in uns drin sind. Sind wir nicht manchmal auch wie dieser Fromme Menschen, die nach Gottes Geboten leben und schauen dann etwas herab auf andere, denen es nicht gelingt. Sind wir nicht manchmal selbstgerecht und klopfen uns selbst heimlich auf die Schulter?

Aber wir kennen wohl auch das andere: Wir sind erschüttert, über unser eigenes Versagen und fühlen deutlich, dass wir mit leeren Händen vor Gott stehen. Auch dieses Gefühl müssen wir vor Gott nicht verstecken. Denn Gott ist ein Liebender. Er nimmt uns an und schenkt uns Versöhnung. So können wir auch mit unseren Zweifeln und mit unserer Unsicherheit zu ihm kommen. Amen.

+221 „Wo ich auch stehe, du warst schon da“ (Albert Frey 1994)

Wo ich auch stehe, du warst schon da.

Wenn ich auch fliehe, du bist mir nah.

Was ich auch denke, du weißt es schon.

Was ich auch fühle, du wirst verstehn.

Und ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst.

Und dass du mich beim Namen nennst und mir vergibst.

Herr, du richtest mich wieder auf,

und du hebst mich zu dir hinauf.

Ja, ich danke dir, dass du mich kennst und trotzdem liebst.

Du kennst mein Herz, die Sehnsucht in mir.

Als wahrer Gott und Mensch warst du hier.

In allem uns gleich und doch ohne Schuld.

Du bist barmherzig, voller Geduld....

Fürbittengebet:

Gott, du kennst mich,

besser als ich mich selbst kenne.

Du kennst meine Freude, meine Erfolge, mein Glück.

Du kennst aber auch meine Tränen und mein Scheitern,

auch meine Sünde und Scham.

Dir muss ich nichts vormachen.

Vor dir stehe ich mit leeren Händen. Fülle du meine Hände und mein Herz!

Gott,

manchmal bin ich unsicher, was andere Menschen von mir denken.
Stärke meinen Mut, meinen Weg zu gehen.

Manchmal fühle ich mich verletzt, von dem, was andere sagen.
Heile meine Wunden und bewahre mich.

Jesus,

manchmal ist mein Blick eingeschränkt, ich merke wie meine Vorurteile mich lähmen.
Weite meinen Blick und mein Herz auf die Menschen.

Manchmal bin ich stolz auf meine Erfolge und meine Leistungen.
Lass mich dankbar werden für die Hilfe anderer Menschen.

Gott,

manchmal ist mein Herz voller Sorge um die Zukunft, ich habe Angst zu kurz zu kommen.
Erneuere mein Herz, dass ich diese Sorgen ablegen kann.

Manchmal lähmt mich mein Versagen und meine Schuld.
Lass meine Seele aufatmen, weil deine Liebe größer ist, als meine Fehler.

Jesus

vor dich bringen wir die Menschen in Belarus und Ihre Hoffnung auf Demokratie und Gerechtigkeit. Sende deinen Geist, damit die es zu einem friedlichen Wandel kommt.

Vor dich bringen wir die Menschen in Ostafrika, die unter Dürre und Heuschrecken leiden.
Hilf ihnen und mache uns bereit zu helfen.

Stille

Gott,

vor dich bringen wir die Menschen aus unserer Gemeinde, die wir zu Grabe tragen mussten:

Hildegard Bohrmann, geb. Diehl, 86 Jahre

Vollende den Weg dieser Schwester und einmal auch unseren Weg in deinem himmlischen Reich.

Tröste die Angehörigen durch die Hoffnung auf die Auferstehung und geh mit ihnen auf ihrem Weg.

Vaterunser

Segen

Gott segne dich und behüte dich.

Gott richte dich auf und mache deinen Rücken gerade.

Gott stärke deinen Mut und fülle dich mit seiner Liebe.

Gott segne dich und lass dich zum Segen für andere werden. Amen.